

## **Pressekonferenz am 23. Mai 2006 in Nürnberg zum Bischof Meiser-Gedenken: Statement von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich**

Als Landesbischof halte ich es für geboten, den geplanten Bedenk Gottesdienst am 8. Juni, dem 50. Todestag von Landesbischof Hans Meiser, abzusagen. Eine wesentliche Aufgabe des Bischofsamtes ist es, für Verständigung und Frieden in unserer Landeskirche Sorge zu tragen. Beide scheinen über die Maßen belastet zu werden, sollte der Gottesdienst am 8. Juni stattfinden.

Mit Betroffenheit stelle ich fest, dass es in Nürnberg und darüber hinaus eine große Zahl von Menschen gibt, die sich gegen einen solchen Gottesdienst ausgesprochen haben – auch ohne zu wissen, was in diesem Gottesdienst hätte gesagt werden sollen.

Es scheint in Nürnberg augenblicklich keine Atmosphäre zu geben, in der ein solcher Gottesdienst ruhig und angemessen durchgeführt werden könnte. Das bedauere ich, muss es aber gleichwohl zur Kenntnis nehmen und darauf reagieren.

Deswegen stelle ich fest, dass ich für diesen Gottesdienst nicht zur Verfügung stehe. Der erste Anstoß zu diesem Gedenkgottesdienst und die Anfrage, ob ich dabei die Predigt halte, kam vom Dekanat Nürnberg. Deswegen hat es für mich besonderes Gewicht, dass mich in letzter Zeit aus Nürnberg mehrere Verantwortliche gebeten haben, in der veränderten Situation vom ursprünglichen Plan Abstand zu nehmen. So ist der Beschluss, den Gottesdienst abzusagen, gemeinsam mit dem Dekanat Nürnberg getroffen worden.

Ich möchte aber die Gelegenheit nutzen, Ihnen mitzuteilen, wie es zu der Planung dieses Gottesdienstes gekommen war und was ich dort sagen wollte.

In der Vorplanung für 2006 haben wir festgestellt, dass zwei Personen der kirchlichen Zeitgeschichte Jahrestage haben: Hans Meiser 50. Todestag im Juni und Karl Steinbauer 100. Geburtstag im September.

Die Nürnberger Dekanerunde hatte für die Gestaltung dieser Jahrestage mehrere Vorschläge gemacht, darunter auch den eines Gottesdienstes am 8. Juni.

Der Landeskirchenrat hat darum das Evangelisch-Lutherische Dekanat und die hiesige Dekanerunde gebeten, mögliche Veranstaltungen zur Gestaltung dieser Jahrestage zu planen. Seitens der Landeskirche war ein Buchprojekt bereits in Angriff genommen worden.

Bei einem Koordinationstreffen im Juni 2005 wurden dann verschiedene Veranstaltungen bedacht, darunter ein Gottesdienst am Todestag Meisers in der Johanniskirche. Predigen sollte der Landesbischof. Des Weiteren waren vorgesehen: eine Ausstellung und Vorträge in der Stadtakademie.

### [Statement Bammessel](#)

Im Presseclub München habe ich im Januar 2006 darauf hingewiesen, dass wir uns in diesem Jahr mit zwei Persönlichkeiten unserer Landeskirche auseinandersetzen werden: Karl Steinbauer und Hans Meiser.

Dabei war für mich immer klar, was der frühere Synodalpräsident Dr. Dieter Haack in Bayreuth vor sechs Jahren so formulierte:

„Leider war nach 1945 die Bereitschaft gering, die kirchlichen Fehler von 1933 – 1945 einzugestehen. Umso wichtiger ist es wenigstens jetzt, 60 Jahre danach, über die Vergangenheit ehrlich zu reden...“

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat im vergangenen Jahr... eine Schrift zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur vorgelegt, in der es in dem Kapitel 'Gedenkkultur' heißt: 'Die Frage nach der Identität der Deutschen und dem Rang der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen für ihr kulturelles Gedächtnis steht heute neu auf der Tagesordnung. Eine christliche Kultur des Gedenkens geht in diesem Zusammenhang von der erinnernden Solidarität mit den Opfern aus. Ziel solchen Erinnerns muss sein, dass sich Vergleichbares niemals wiederholt; seine Grenzen liegen dort, wo die Taten im Gedenken verschwinden oder wo routiniertes Erinnern in kollektives Verdrängen umschlägt.'“

Kritische und selbstkritische Gedenkveranstaltungen aus Anlass eines Todestages sind also etwas durchaus Evangelisches. So habe ich im vergangenen und in diesem Jahr wie viele andere bei einem Dietrich-Bonhoeffer-Gedenkgottesdienst gepredigt.

In der Öffentlichkeit geriet der beabsichtigte Nürnberger Gottesdienst in einen falschen Geruch durch die Veröffentlichung einer Boulevardzeitung, die auf der ersten Seite wahrheitswidrig titelte:

„Skandal in Nürnberg, Kirche feiert Nazi-Bischof“ um im Text dann mehrfach von einer „Jubelfeier“ zu reden.

Lediglich der dort auch zitierte Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde, Arno Hamburger, hatte wohl richtig verstanden, was unter einem Gedenkgottesdienst zu verstehen sein müsse. Ich habe ihn noch am selben Tag angerufen und wir haben sofort Einverständnis in der Sache hergestellt.

Dennoch erfolgte später ein scharfer Brief Herrn Hamburgers an mich, der zu seinem Bedauern dann unter ungeklärten Umständen auch veröffentlicht wurde. Ich wollte darauf nicht öffentlich reagieren, da ich es für völlig unangemessen halte, dass ich mit einem jüdischen Mitbürger über seine Ängste und seine Kritik an uns öffentlich streite.

Ich habe darum das Gespräch mit Herrn Hamburger gesucht und am 2. Mai haben wir uns zusammen mit dem Nürnberger Oberbürgermeister Ulrich Maly zu einem sehr vertrauensvollen Gespräch getroffen, in dem Herr Hamburger zu Beginn in aller Form deutlich machte, dass er mein Engagement für ein neues Verhältnis zwischen Christen und Juden außerordentlich schätze.

Er überreichte mir damals einen Brief, den er an ein presserechtlich verantwortliches Mitglied einer Sekte geschrieben hatte, die mich in einem Flugblatt zusammen mit Bischof Meiser unter der Überschrift „antisemitische lutherische Sekte“ abgebildet hatte und in dem Herr Hamburger mich unmissverständlich in Schutz nahm.

In diesem Gespräch erklärte ich ihm, wie wir den Gottesdienst gestalten wollten, mit dem Ergebnis, dass wir in einer gemeinsamen Presseerklärung beide begrüßten, dass ich in dem Bedenkgottesdienst die Schuld der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern unter der Führung von Landesbischof Hans Meiser bekennen wolle.

Erst durch den ebenfalls unter ungeklärten Umständen veröffentlichten Brief des Synodalen Prof. Dr. Wolfgang Stegemann aus Neuendettelsau an die Präsidentin der Landessynode und an mich ist die öffentliche Diskussion erneut entbrannt.

In diesem Brief gibt es sehr bedenkenswerte Argumente. Aber es steht darin auch viel, was mit dem, was wir in diesem Gottesdienst vorhatten, überhaupt nichts zu tun hat. Prof. Stegemann hat mich leider auch nicht nach unseren Vorhaben gefragt.

Mein Eindruck ist insgesamt: In der Öffentlichkeit wird ein Gottesdienst kritisiert, von dem man nicht weiß, wie er eigentlich aussehen und welche geistliche Qualität er haben sollte. Ich möchte Ihnen darum in kurzer Form mitteilen, wie die bisherigen Planungen aussahen.

Ich habe bei meiner Beschäftigung mit Landesbischof Meiser festgestellt: Unsere Landeskirche hat sich viel zu viele Jahre vor einer intensiven Beschäftigung mit ihrem ersten Bischof gedrückt. Die Anlässe seines Todes 1956 und seines 100. Geburtstages 1981 wurden dazu genutzt, die Verdienste und Leistungen Meisers herauszuarbeiten; seine Stellung zu den Juden und zum nationalsozialistischen Gewaltregime wurde dagegen ausgespart.

Wirklich geändert hat sich dies erstmals im Jahre 1998. Unter meiner Leitung hatte ein Ausschuss der Landessynode eine Erklärung zum Thema „Christen und Juden“ beschlossen, in der zum ersten Mal die Schuld unserer Landeskirche deutlich benannt wurde.

Die Erklärung finden Sie in dem grünen Büchlein auf den Seiten 73-81.

Gast auf dieser Synode war damals unter anderem Ignaz Bubis, der den Text ausdrücklich begrüßte. Mein Vorgänger, Landesbischof Hermann von Loewenich hatte auf das Versagen unserer Kirche unter Hans Meiser deutlich hingewiesen.

Trotzdem gab und gibt es in unserer Kirche viele Menschen, die sehr an Bischof Meiser hängen und kritische Töne über ihn nicht gut hören können. Eine Debatte aus dem Jahr 2000 um Äußerungen des damaligen Synodalpräsidenten Dieter Haack in Bayreuth belegt dies.

Ich habe es deswegen für dringend notwendig gehalten, dass die Verarbeitung dieser Zeit weitergeht. Das in Nürnberg 1998 im Rahmen einer Synodaldebatte geäußerte Schuldbekenntnis muss auch in einem geistlichen Rahmen, als geistlicher Akt wiederholt und bekräftigt werden.

Ich verlese Ihnen einen Teil der Texte, die ich für diesen Gottesdienst bereits formuliert hatte:

**Begrüßung:**

Gottesdienste in unserer Kirche sind nie Jubelgottesdienste, in denen lebende oder verstorbene Menschen bejubelt werden. Sie sind auch nicht die Gelegenheit, um mit Menschen abzurechnen.

Gottesdienste sind überhaupt nicht Anlass, um Menschen zu würdigen – weder Leistungen von Menschen zu belobigen noch mit seinen Untaten abzurechnen. Deshalb kann es auch nicht um die Frage gehen, ob man von Toten Böses reden darf oder vielleicht Kritisches verschweigen muss.

Die Leistungen des ersten Landesbischofs unserer Landeskirche, Hans Meiser, sind von unserer Kirche bei seinem Tod und anlässlich seines 100. Geburtstags ausführlich gewürdigt worden.

Die Frage jedoch, wie unsere Kirche sich im Dritten Reich verhalten hat, was sie getan und nicht getan hat, um jüdische Menschenleben zu retten, diese Frage wurde in unserer Kirche über viele Jahrzehnte hinweg nicht wirklich diskutiert.

Einen geistlichen Akt hierzu gab es bisher nicht.

Gottesdienste beginnen bei uns mit gutem Recht normalerweise mit einem Sündenbekenntnis: denn wir wissen, dass wir Menschen alle Sünder sind vor Gott und dass wir alle der Vergebung bedürfen.

Es gilt, was die Landessynode vor acht Jahren hier in Nürnberg einstimmig beschlossen hatte: (S. 77 Nr. 2)

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern weiß sich ... mitverantwortlich für das antijüdische Denken und Handeln, die es möglich gemacht oder zumindest toleriert haben, dass die Verbrechen des „Dritten Reiches“ an den Kinder, Frauen und Männern jüdischer Herkunft möglich wurden. Obwohl es auch in der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern Einzelne gab, die dieses Problem erkannt hatten... (z.B. Wilhelm von Pechmann, Karl Steinbauer...), nahm die Kirche als Ganze die sog. Judenfrage nicht als theologisches Problem wahr.

Wir wollen in diesem Gottesdienst gerade auch gegenüber den Opfern der damaligen Naziherrschaft bekennen, dass unsere Kirche ihrer Verantwortung, die sie hatte, damals nicht gerecht geworden ist.

Wir wollen für uns bedenken, welche Konsequenzen wir als Kirche heute aus dem Geschehen damals zu ziehen haben, wo unsere Verantwortung heute liegt und wollen bekennen, wo wir heute schuldig werden.

Danach wollte ich aus unserer Nürnberger Erklärung den Text verlesen, den Sie auf S. 74 finden:

## 2. Bedeutung der Schoah

Der Weg zu einer Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden muss notwendigerweise über die Erkenntnis der Mitschuld der Christen an der Verfolgung und Vernichtung von Kindern, Frauen und Männern jüdischer Herkunft (Schoah, Holocaust) führen. Die Schoah bedeutet eine tiefgreifende Herausforderung an christliche Lehre und Praxis. Sie gehört in die Wirkungsgeschichte einer Jahrhunderte alten antijüdischen Tradition, die auch ein gesamtchristliches Problem darstellt. Diese Tradition hat dazu beigetragen, den Verbrechen an den Juden im 20. Jahrhundert den Boden zu bereiten. Auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern hat als lutherische und als deutsche Kirche Anteil an dieser Schuld.

Vgl. dazu auch die Erklärung grünes Heft S. 88 – 90

Bei der damaligen Beschlussfassung sagte mein Vorgänger, Landesbischof Hermann von Loewenich: (S. 35f)

„Auch unsere bayerische Landeskirche stand im Strom einer jahrhundertealten antijüdischen Tradition. Diese Tradition hat dazu beigetragen, den Verbrechen an den Juden im 20. Jahrhundert den Boden zu bereiten. Sie ist gerade auch in der Zeit der Weimarer Republik in unserer Kirche nachweisbar gewesen. Die kirchenleitenden Organe haben in den Anfangsjahren der Nazi-Diktatur zu den repressiven Maßnahmen gegen die Juden geschwiegen. Sie haben die sogenannte ‚Judenfrage‘ als Angelegenheit des Staates angesehen. Unsere Kirche hat zum November-Pogrom geschwiegen und zu den Deportationen, die darauf folgten, schließlich auch zu der systematischen Vernichtung von Juden in den Konzentrationslagern.

Insofern hat unsere Kirche eine geistige, theologische und geistliche Mitschuld an den Verbrechen, die während der Nazi-Herrschaft an den Juden begangen worden sind. Auch Schweigen ist Schuld. Unsere Kirche hat den jüdischen Mitbürgern in der Stunde der Not die Solidarität versagt. Dass sie damit den Gliedern des von Gott erwählten Volkes die Solidarität schuldig geblieben ist, das sprechen wir heute betroffen und beschämt aus.

An Bischof Hans Meiser, insbesondere in seinem Aufsatz von 1926 ... erkennen wir das Ausmaß der geistigen und geistlichen Verstrickung unseres Volkes und unserer Kirche in jener Zeit. Wir erkennen auch, dass das begreifliche Bestreben; die Kirche ‚intakt‘ zu halten, den Blick verstellen kann für das biblische Gebot, dem bedrängten Nächsten beizustehen. Nicht verschwiegen sei, dass Bischof Meiser in verborgener Weise einzelnen geholfen hat, so wie es nicht wenige Glieder unserer Kirche auch getan haben.

Wir machen uns nicht zu Anklägern gegenüber denen, denen damals in der Kirche die Verantwortung auferlegt war. Wir sind nicht Richter unserer Väter. Wir können auch nicht im Nachhinein stellvertretend für sie Schuld bekennen, weil Schuld im biblischen Verständnis in persönlicher Dimension zu sehen ist.

Doch wir erklären: wir nehmen die Verantwortung für die Geschichte unserer Kirche auf uns. Wir stehen zu ihr. Wir lassen uns auf das behaften, was im Namen der Kirche Jesu nicht nur in diesem Jahrhundert, sondern schon in früheren Jahrhunderten an jüdischen Menschen gefehlt worden ist. Wir nehmen dieses Versagen als Ruf in die Verantwortung. Wir empfinden es als Ruf an unsere Gewissen, auf dem Weg in die Zukunft jedem neuen Aufflackern des alten Ungeistes zu widerstehen und unseren jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen im geschwisterlichen Geist zu begegnen.

Wir sprechen dies auch vor Gottes Angesicht aus in demütiger Hoffnung, dass seine Barmherzigkeit größer ist als alle Schuld. In diesem Geist bitten wir die jüdischen Schwestern und Brüder um Zeichen der Versöhnung, um Zeichen eines Neuanfangs, um Zeichen des Schaloms trotz der tiefen Schatten, die in diesem 20. Jahrhundert die Beziehung zwischen Christen und Juden in dunkle Nacht gehüllt haben.“ (36f)

Nach dieser Verlesung wollte ich fortfahren und ein Schuldbekenntnis ablegen und sagen:

Diese klaren Worte meines Vorgängers möchte ich mir gerne zu eigen machen: sie aufnehmend bitte ich im Namen unserer Kirche alle um Vergebung, die persönlich oder deren Familien durch die Judenverfolgung und die Judenvernichtung im Holocaust betroffen sind, dass unsere Kirche damals sich nicht eindeutiger für sie eingesetzt hat.

Diese sollte übergehen in ein Schuldbekenntnis vor Gott, das Sie in Ihrem ausgeteilten Text nachlesen können.

Und wir bekennen vor Gott, dem Allmächtigen:

Herr unser Gott, wir leben in einer Kirche mit einer zweitausend Jahre alten Tradition. In der Geschichte unserer Kirche gibt es viele Beispiele dafür, dass Menschen, dass auch Amtsträger unserer Kirche schuldig wurden, dass sie deinem Gebot, sich für alles menschliche Leben einzusetzen, nicht folgten, dass sie sich nicht eindeutig zu deiner Botschaft vom Leben bekannten.

Wir bekennen dir, dass auch wir heute nicht immer genügend klar reden, dass wir abwägen, wo ein klares Wort angesagt wäre. Dass auch wir oft wissen, dass Menschen um ihres Glaubens oder ihrer Herkunft willen verfolgt werden und wir nicht immer eindeutig für sie eintreten.

Wir bitten dich um Vergebung, wo wir heute als Kirchenleitende Menschen das Wohl der Kirche als höheres Ziel ansehen als das Einstehen für die Menschen, die verfolgt und unterdrückt werden.

Wir bekennen dir, dass wir aus Angst oder Schwäche manchmal schweigen, wo wir aufschreien müssten.

Wir bitten dich um Deine Gnade und Güte. Vergib uns, wo wir gefehlt haben. Stärke und gib uns den Mut, den wir oft nicht haben. Lass uns tapfer unseren Mund auf tun, wo Menschen verfolgt, unterdrückt und benachteiligt werden. „Und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss, so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn' Verdruss.“

Meine Predigt sollte unter dem geistlichen Motto "Evangelische Selbstprüfung" stehen und folgenden Gedanken nachgehen:

Der Theologe Ernst Wolf hat in seinem Vortrag "Zur Selbstkritik des Luthertums" eine Analyse erstellt, die auch das Schweigen der Kirche zur Judenpolitik des NS-Staates erklärt:

- Man maß durch Überbetonung von Röm. 13 der "Obrigkeit" geradezu gottgegebenen Charakter zu.

- Volk, Blut und Rasse galten als Schöpfungsordnungen.

Daraus folgte Obrigkeitshörigkeit und eine Orientierung an Volksstimmungen.

Es geht heute auch darum, nach der öffentlichen Verantwortung der Kirche zu fragen.

Gerade wegen der Zwei-Regimenten-Lehre Luthers braucht es eine kritische Distanz der Kirche zum Staat.

Kirche darf sich nicht an Stimmungen in der Öffentlichkeit orientieren, sondern nur an der Wahrheit in Jesus Christus.

Wir müssen heute wachsam beobachten, wo schon wieder Menschen wegen ihrer Rasse, ihrer Religion, ihrer Hautfarbe verachtet und verfolgt werden. Es ist erschütternd, wenn die Polizei Ausländern dringend abraten muss, nachts mit der S-Bahn im Bereich Berlin-Lichtenberg oder in anderen Gebieten unterwegs zu sein. Das ist ein Skandal! Hier muss die Kirche den Staat an seine Pflicht erinnern, dass seine vorrangige Aufgabe ist, den Frieden zu wahren und die Schwachen zu schützen.

Soweit meine bisherigen Gottesdienstgedanken.

Die Schuld unserer Kirche unter der Leitung Hans Meisers gegenüber den Juden ist, wie gesagt, lange Jahre über verschwiegen und erst 1998 durch meinen Vorgänger benannt worden. An diesen Prozess wollte ich mit einem klaren geistlichen Akt anknüpfen.

Das wird nun an diesem Datum 8. Juni 2006 nicht möglich sein. Denn nach unserem Verständnis gehört zum Gottesdienst nicht nur der Pfarrer, sondern auch die Gemeinde. Es ist unklar, ob es in Nürnberg im Augenblick eine Gemeinde gibt, die einen solchen Buß-Gottesdienst mitfeiert. Es ist unklar, ob Menschen sozusagen reinen Herzens kommen können, um das Evangelium zu hören. Die Motive vieler wären vermutlich gewesen, genau zu beobachten, ob etwas Angreifbares gesagt wird. Unter diesen Umständen einen Gottesdienst zu feiern, geht nicht.

Den angesprochenen geistlichen Akt halte ich für unsere Landeskirche weiterhin für erforderlich. Ob, wann und wie wir ihn planen, ist für mich augenblicklich offen. Ganz sicher aber nicht in den nächsten Wochen und Monaten.

Ich hoffe aber sehr, dass trotz der Diskussionen der vergangenen Woche eines klar geblieben ist, was mein Vorgänger so deutlich auf den Punkt brachte: „Unsere Kirche hat eine geistige, theologische und geistliche Mitschuld an den Verbrechen, die während der Nazi-Herrschaft an den Juden begangen worden sind. Auch Schweigen ist Schuld. In diesem Geist bitten wir die jüdischen Schwestern und Brüder um Versöhnung.“

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich  
Nürnberg, den 23. Mai 2006

---